

»HIST 2003 – GESCHICHTE UND NEUE MEDIEN«

Vom 9.–11. April 2003 fand an der Berliner Humboldt-Universität eine Tagung zu einem Thema statt, das heute jeden Historiker und historisch Forschenden interessieren muss: »Geschichte und neue Medien«¹. Die neolistische »Dot-Hist-Community« (denn dot-hist ist der Titel der Tagung auszusprechen) strömte denn auch reichlich: mit ca. 250 Teilnehmern aus dem Komplex Bibliothek, Archiv, Museum, aus historischen Seminaren und Instituten, aus Verlagen, Webprojekten und Rechenzentren und aus dem fachlichen Umfeld Information und Dokumentation hatten die Veranstalter, der junge Kooperationsverbund Clio-Online, anfangs selbst nicht gerechnet. Dass es gelungen ist, Produzenten und Konsumenten, Datenerzeuger und Datennutzer zusammenzubringen, ist ein besonderes Verdienst dieser Tagung, die hervorragend organisiert war. Dass der Zuspruch so groß war, mag auch daran liegen, dass die Historiker-Gemeinde bereits über gut funktionierende und weitverbreitete Informationskanäle verfügt, wie etwa das »moderierte Informations- und Kommunikationsnetzwerk für professionell tätige Historikerinnen und Historiker«, H-Soz-u-Kult (Humanities. Sozial- und Kulturgeschichte)². Dieses seit 1996 bestehende Angebot zur historischen Fachinformation, bestehend u.a. aus einer Website und einer Mailingliste, wurde am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität entwickelt, ist Teil des renommierten amerikanischen H-Nets, eines internationalen Zusammenschlusses von Wissenschaftlern der Geistes- und Sozialwissenschaften, und bildet eine der Grundlagen für das geplante »Fachportal für die Geschichtswissenschaften«, Clio-Online³. Kooperationspartner dieses DFG-Projekts sind neben der Humboldt-Universität die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (Berlin), die Jahresberichte für deutsche Geschichte (als zentrale Fachbibliographie, erstellt von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften), die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. Auch hier spiegeln sich die zu einer Virtuellen Fachbibliothek gehörenden Elemente

aus Bibliotheken, Forschung und Datenbankangeboten mit ihren zahlreichen Überschneidungen. Von einigen unvermeidlichen Überschneidungen (oder gewünschten »Verlinkungen«) gekennzeichnet war auch das dicht gedrängte Tagungsprogramm, das sich von Werkstattberichten über hoch spezialisierte Datenbankprojekte, Virtuelle Bibliotheken und Archive im Aufbruch spann zu Fragen der Fachinformation und des E-Learnings. Dann browste es sich weiter über Retrodigitalisierung, digitale Editionen und E-Publishing und die dazugehörigen Dokumentenserver und klickte sich durch zu sonstigen Datenverwaltungsproblemen – ein farbenprächtiges Bild zahlreicher engagierter Projekte.

Damit wird schon eines der Hauptcharakteristika der virtuellen Landschaft – nicht nur der Geschichtswissenschaften – deutlich: dass Deutschland oder besser der deutschsprachige Raum nicht zentralistisch verwaltet wird, sondern sich einer Vielzahl von kulturohheitsinhabenden Entitäten erfreut, hat – auch hier wieder – Auswirkungen auf Qualität, Umfang, Präsentation und Vernetzung von Einzelprojekten. Die Euphorie der virtuellen Möglichkeiten hat eine schillernde Projektlandschaft erzeugt, die im Nachhinein zwar mühsam, aber meist sicherlich gewinnbringend durch Metawerkzeuge vernetzt werden kann. Mal ist es vom Engagement einzelner Ehrenamtlicher abhängig, ob das gelingt, mal scheitert es an der begrenzten Förderdauer eines Projektes oder der zu geringen Suche nach neuen Drittmittelgebern, mal auch gelingt es vorzüglich: so z.B. beim Kooperationsprojekt von BSB und der Universitätsbibliotheken Augsburg und Regensburg »Bayerische Landesbibliothek Online«⁴. Die BLO zeigt, wie man auch ohne schicke Oberfläche zu packenden Recherchen kommen kann. Hier greift alles Hand in Hand: der *Historische Atlas Bayern* liefert die Ortsnamen (auch die historischen), das Katasteramt die Gauß-Krüger-Koordinaten der Gemeinden, die Gemeindeverwaltung die Gemeindekennziffern, die *Bayerische Bibliographie* die Aufsätze, die Bibliotheken des Freistaats die Monographien und Zeitschriften, eine digitalisierte Regionalzeitschrift die Volltexte, ein Digitalisierungsprojekt die Protokolle des Bayerischen Landtags, der *WebWeiser* einen thematischen Zugang zu bayernbezogenen Informationen im WWW, die Kartenabteilung der BSB ebenso wie eine Porträtsammlung digitalisierte Bilder.

So liefert z.B. die Suche in der Ortsdatenbank nach dem Ort Garching bei München im BVB neben der Gemeindechronik und dem Stadtplan alle Kongresse, die dort stattgefunden haben, die Online-Version der *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* bietet 10 Treffer für »Garching« in ihren digitalisierten Bänden von

**Kulturhoheit der
Länder: zersplitterte
Projektlandschaft**

**Bayerische Landes-
bibliothek Online**

1962 und 1967, in die Google-Zeile wird automatisch »Garching München« eingetragen und, der Clou, der Garching-Interessent kann sich vier von sechs gefundenen Karten zwischen 1523 und 1974 mit Zoom-Effekt ansehen und eine Kopie sofort per Mail bei der BSB bestellen.

Ähnlich – wenn auch technisch und ästhetisch anspruchsvoller – funktioniert die Metasuche von Clio-Online (mit angepasster Meta-Lib-Software): auch hier werden Bibliothekskataloge (GBV und – nach der Umstellung auf aleph – auch der BVB mit seinen zahlreichen Sondersammelgebieten zur Geschichte), ein Archiv von Online-Rezensionen (H-Soz-u-Kult), eine fachliche Linkssammlung (History Guide), die Altkartendatenbank IKAR, eine Online-Bibliographie (Jahresberichte für deutsche Geschichte), eine Bilddatenbank (Pictura Paedagogica), Spezialverzeichnisse (VD 17), Handschriftenregister (Manuscripta Mediaevalia) und Autographenmetadaten (Kalliope) mit einem Click nach einem bestimmten Suchwort abgesucht. Anders als bei der rein auf Bayern bezogenen BLO muss man allerdings fragen, ob es dem unbedarften Geschichtsstudenten deutlich wird, dass er hier nur auf einen Ausschnitt trifft, dass z.B. in anderen Verbünden durchaus weitere Bücher zu seinem Thema vorhanden sein können, dass die überwiegende Zahl der Rezensionen noch in gedruckten Zeitschriften erscheint, deren Inhalte er mit weiteren (nur teilweise online verfügbaren) Bibliographien ermitteln muss usw. Im Widerspruch zu der angestrebten Einfachheit der Recherche ist zumindest in der Testversion das Erreichen der Clio-Metasuchmaschine noch recht umständlich, die (softwarebedingte) maximale Anzahl von 8 gleichzeitig durchsuchbaren Quellen unbefriedigend und die verwendete Sprache (»Kategorienliste«, »Ressourcenfinder«, »Ressource ist bereits in meiner Ressourcenliste« etc.) unverständlich und abschreckend – bleibt die Hoffnung, dass Clio lediglich zu früh freigeschaltet wurde und noch weiterbearbeitet werden wird (merkwürdigerweise hat es das Portal in dieser unfertigen Fassung sogar an die erste Stelle der besten 10 Links in der von ÖBs betreuten »Deutschen Internetbibliothek« geschafft).⁵

Dem Bedürfnis des Internet-Benutzers nach »One-Click-Shopping« oder »-Searching« kann mit derartigen – freilich grundsätzlich ungemein praktischen – Metasuchwerkzeugen zwar entgegenkommen werden, sie bieten einen ersten Einstieg in die Recherche und weisen auf sonst womöglich übersehene Quellen hin. Dennoch enthebt diese Komfortsuche den wissenschaftlich Arbeitenden keineswegs der Pflicht, sich mit den Quellen seiner Forschungen vertraut zu machen, sich in die ›Niederungen‹ des konventionellen

Bibliographierens und Signierens zu begeben, sich mit unterschiedlichen Oberflächen und Suchfunktionalitäten von Datenbanken vertraut zu machen. Der Anspruch der Metasuchmaschine von Clio, alle Ergebnisse im hauseigenen Layout zu präsentieren, verhindert, dass der KVK eingebunden werden konnte, da dieser nur eine beschränkte Trefferzahl als Kurztitelliste anzeigt und dann in die jeweiligen Verbünde springt. Das Fehlen einer deutschlandweiten Metasuche bei Clio darf aber nicht der Anlass für den Studenten sein, die Flinte ins Korn zu werfen, wenn sein Buch nicht zufälligerweise im GBV oder BVB vorhanden ist. Genauso fragwürdig ist der Plan, Ausschnitte aus Datenbanken zu bilden, um den informationsüberfluteten surfenden Historiker nicht zu überfordern: so soll der Student, der sich mit dem Historiker Edward Gibbon beschäftigen will, nicht von den Gibbon-Affären belästigt werden. Wenn indes der GBV nur als Historiker-Ausschnitt anhand der Basisklassifikation abgebildet werden soll, ist zu bedenken, dass zahlreiche Bibliotheken sich dem Gebot des GBV, BK-Kennzahlen (z.B. 15.24 Zweiter Weltkrieg, 15.67 Italien) zu vergeben, widersetzen und dass z.B. die SBB mit ihren herausragenden Beständen erst 1999 von einer lokalen auf die kooperative Sacherschließung mit BK und Schlagwörtern nach RSWK umgestiegen ist. Die Auswahl an Literatur wäre somit relativ willkürlich, auf keinen Fall vollständig und nur auf neueste Titel beschränkt. Zwar können die Ergebnisse von Recherchen via Metasuchmaschinen immer nur so gut sein wie die ausgewerteten Quelldatenbanken, dennoch wäre wünschenswert, wenn Clio in Zukunft eine noch umfassendere Komfortsuche über eine noch größere Anzahl von Quellen anbieten könnte (weitere Kooperationspartner werden denn auch noch gesucht).

Die Lust daran, alles virtuell zusammenzuführen, lässt sich an mehreren Stellen auch bei Bibliotheken, Archiven und Museen spüren – kurz BAM genannt. Die Verflechtung der drei Typen von Institutionen ist offensichtlich: so gibt es Archivalien auch in Bibliotheken, Museumsobjekte auch in Archiven und Drucke auch in Museen. Ähnlich wie die Stiftung Preußischer Kulturbesitz ein MetaBAM z.B. zur preußischen Thematik in der Staatsbibliothek, dem Geheimen Staatsarchiv und den Museen Preußischer Kulturbesitz plant, hat ein Zusammenschluss in Baden-Württemberg diese Idee bereits für manche Ausschnitte verwirklicht. Unter www.bam-portal.de »werden digitale Kataloge, Findmittel und Inventare aus Bibliotheken, Archiven und Museen zusammengeführt, so dass eine einheitliche und gleichzeitige Recherche nach Literatur, Archivalien und Exponaten möglich ist.«

Sucht man z.B. »Eisenbahn« (der Schwerpunkt des Testcontents liegt im Bereich der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts), erhält man auf einer dreispaltigen Ergebnisseite die Meldung, dass insgesamt 4.741 Treffer gefunden wurden. In der ersten Spalte wird der Anfang der Bibliothekstreffer angezeigt, z.B. die Zeitschrift »Der Eisenbahningenieur«. In der mittleren Spalte erscheinen die Archivtreffer, z.B. eine Geognostische Wandkarte von Württemberg, Baden und Hohenzollern aus dem Jahre 1882 mit Einzeichnung der Eisenbahnlinien. In der rechten Spalte schließlich finden sich die Museumstreffer mit »Metadaten« von Bierkrügen und Blechschildern mit Eisenbahn-Motiven aus dem Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim. Das ist alles recht anregend und zeigt die Vielfalt der kulturellen Überlieferung, wird aber vermutlich eher die Archive und Museen mit Hobbyforschern konfrontieren, als dass es wissenschaftlich arbeitende Historiker (wenn sie nicht gerade eine Ausstellung gestalten möchten) in ihren Recherchen weiterbringt – zu vielfältig ist das Material, zu heterogen sind die Treffermengen, zu willkürlich ist ihre Auswahl. Fast wichtiger ist, dass auch dieses Projekt wieder einmal gezeigt hat, wie essentiell – gerade in der virtuellen Welt – einheitliche Erschließungsstandards sind: für Archive sind diese höchstens im Rahmen der in den USA entwickelten EAD-Standards (Encoded Archival Description) vorhanden; bei Museen haben Ausstellungen vor einer systematischen Katalogisierung Vorrang.

Einen Schritt in eine gewisse Einheitlichkeit innerhalb der heterogenen Archivlandschaft hat ein Projekt ermöglicht, das unter www.archive.nrw.de ein »Online-Fachinformationssystem der Archive in Nordrhein-Westfalen« bietet. Zwar ist dies nur ein Anfang (z.B. nehmen von 33 Düsseldorfer Archiven, die man in der Adressliste findet, nur drei an dem Projekt teil), aber immerhin lassen sich mehr oder weniger ausführliche Informationen zu 430 Archiven abrufen. Ziel des Projekts ist es, Inventare und – wenigstens teilweise – Findbücher online zugänglich zu machen, Digitalisate einzubinden und Benutzerfreundlichkeit durch Bestellung von Archivalien via E-Mail zu ermöglichen. Zudem werden die letzten Jahrgänge von elektronischen Fachzeitschriften (z.B. »Der Archivar«) eingebunden, aktuelle Veranstaltungen mitgeteilt und Informationen zu den unterschiedlichen Archivtypen gegeben. – Was weiterhin von institutioneller Seite fehlt, ist eine vollständige Liste aller deutschen Archive im Internet (auch solcher Archive, die durch Grenzverschiebungen für deutsche Geschichte interessant sind). Ideal wäre eine Suchmöglichkeit für einzelne Orte und Städte, bei der die jeweils zuständigen Ar-

**Bibliotheken, Museen und Archive vereint:
BAM-Portal**

**nordrhein-westfälische
Archive online**

chive ausgeworfen werden (z.B. Gießen / Hessen: Stadtarchiv, Kreisarchiv Marburg, Bundesarchiv etc.).

Ehrgeizige Pläne hat auch das Bundesarchiv: Im Rahmen des von der Bundesregierung propagierten Programmes »E-Government«, genauer in der Initiative BundOnline 2005, sollen für das Bundesarchiv 100 % der Beständeübersichten, 10 % der Findbücher und 1 % des Archivguts über das Netz zugänglich gemacht werden. Auch einen dynamischen Nachfolger des Nachlassverzeichnisses von Mommsen soll es geben.

Zu berücksichtigen ist, dass den Archivbenutzer eher die Pertinenz und die Möglichkeit einer Stichwortsuche über mehrere Bestandsgruppen als die Provenienz interessiert, die in den Archiven indes traditionell zur hierarchischen Klassifikation der Bestände dient. Denkbar wäre, einmal (erfolgreich) beschritene Recherchepfade eines Archivbenutzers dank Hyperlinks auch für den nächsten Archivbenutzer zugänglich zu machen – à la Internetbuchhandlung Amazon: »Benutzer, die diese Akte eingesehen haben, haben auch folgende Akte eingesehen ...«. Neben datenschutzrechtlichen Bedenken stellt sich allerdings die Frage, inwieweit meist investigativ arbeitende Archivbenutzer ein Interesse daran haben, ausgetretene Pfade, die möglicherweise bereits zu Publikationen geführt haben, erneut zu beschreiben. Charmanter ist die Idee, durch Mailinglisten neu erschlossene Akten zu Wunschthemengebieten dem Benutzer mitzuteilen, ähnlich dem Abonnement auf bestimmte Stichwörter in Neuerwerbungslisten, wie es beispielsweise die BSB anbietet.

»Sie haben kürzlich das Buch xy ausgeliehen – vielleicht interessiert Sie jetzt das Buch yz?« – Von den kommerziellen Anbietern kann die öffentliche Hand ohnehin lernen – so arbeiten Großkonzerne wie Siemens nicht etwa mit Bibliotheken zusammen, wenn sie für ihre Mitarbeiter eine tägliche Presseauschnittsdienste hat Verträge mit privaten Datenbankbetreibern, Nachrichtenagenturen etc. abgeschlossen; die inhaltliche Erschließung wird von der FAZ-Dokumentation übernommen; die Bezahlung richtet sich nach der Zahl der Leser; ein Archiv wird nicht angeboten. Bis 6 Uhr morgens liefern die großen Zeitungen die aktuellen Artikeldaten, ab 7 Uhr kann der Kunde die auf sein Profil zugeschnittenen Texte abrufen – da können Bibliotheken bei der Bereitstellung von Monographien und Zeitschriften nicht mithalten. Doch abgesehen von der stets wichtigen Verbesserung der Benutzer-/Kundendienstleistungen ist es für die Überlieferung kulturellen Erbes glücklicherweise gegeben, dass Bibliotheken ihr Augenmerk nicht allein auf den

Profit richten müssen, sondern auch Publikationen anschaffen, die in den nächsten 300 Jahren vielleicht nur zwei Leser interessieren werden.

Ulrike Hollender

¹ <http://www.clio-online.de:8080/tagung/>

² <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

³ <http://www.clio-online.de> (Internet-Explorer verwenden!)

⁴ <http://mdz2.bib-bvb.de/blo/>

⁵ Recht nützlich ist allerdings bereits die Linkssammlung von Clio-Online, deren Fortschritte man anhand der neu eingegebenen URLs beobachten kann.

DIE VERFASSERIN

Dr. Ulrike Hollender, Staatsbibliothek zu Berlin,
Potsdamer Str. 33, 10785 Berlin
ulrike.hollender@sbb.spk-berlin.de



NEXT STEPS – ELECTRONIC THESES

AND DISSERTATIONS WORLDWIDE

6. ETD-KONFERENZ DER NDLTD

BERLIN, 21.–24. MAI 2003

NDLTD und ihre Ziele

Die »Networked Digital Library of Theses and Dissertations« (NDLTD) entstand 1997 am Virginia Tech (Virginia Polytechnic Institute and State University) aus einer Initiative von Prof. Edward Fox als ein offener Zusammenschluss von Universitäten und Organisationen, die sich der Förderung des wissenschaftlichen elektronischen Publizierens verschrieben haben.

Zu den Zielen der NDLTD gehören:

— Entstehung, Indexierung, Archivierung, Verbreitung und das Retrieval von elektronischen Hochschulschriften werden weltweit unterstützt, indem sich die Aktivitäten auf Universitäten, Bibliotheken, Fachbereiche und Studenten konzentrieren.

— Es wird eine Verbesserung der wissenschaftlichen Ausbildung angestrebt, indem Studierende möglichst generell elektronische Dokumente einreichen sollen, indem sie digitale Bibliotheken benutzen lernen und über Publikationsfragen informiert werden.

— Die Vision von NDLTD ist es, die Verfügbarkeit von Graduierten-Publikationen für den Lehrbetrieb zu verbessern und diese elektronisch zu archivieren; außerdem sollen Studierende befähigt werden, durch den Gebrauch von Multimedia- und Hypermedia-Techniken wissenschaftliche Inhalte anreichern zu können.

— Universitäten werden dazu aufgefordert und da-